

vorzuzugung privater statt öffentlicher Schulen. Polnische Historiker wie z. B. Karol Grünberg und Mirosław Cygański haben vor allem seine Sympathien für den Nationalsozialismus als Grund angesehen, auch für seine Mitarbeit beim Besatzungsregime nach 1939, und haben damit sein ziemlich kritisches Bild der polnischen Minderheitenpolitik zu relativieren versucht. H. bezeichnet solche Unterstellungen als „einseitig“, er nutzt aber die Gelegenheit nicht, sie zu entkräften oder auch nur direkt anzusprechen. Letzten Endes aber interessieren wir uns eher für das, was H. erfahren und beschrieben hat, als für seine persönliche Rolle, und hier hat er allerhand Interessantes zu bieten. Was er in diesem Buch erzählt, wirft ein aufschlußreiches Licht auf das Leben als Deutscher in Polen, als es noch ein echter Vielvölkerstaat und somit in seiner Struktur vielfältiger als heute war; es ist tatsächlich, nach den Worten seines langjährigen Dienstherren Ministerpräsident Rau, ein „höchst interessantes und seltenes Zeitdokument“.

Orono/Maine

Richard Blanke

Oskar Kossmann: Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1989. X, 340 S.

Dr. Oskar Kossmann wird den meisten Lesern der Zeitschrift für Ostforschung wohlbekannt sein, vor allem als Forscher und Verfasser wichtiger Werke zur deutschen Besiedlung in Polen, insbesondere im Lodzer Raum im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (vgl. das Veröffentlichungsverzeichnis in ZfO 33, 1984, S. 473–478). Seine Lebenserinnerungen erstrecken sich über gut acht Jahrzehnte von seiner Schulzeit im russischen Polen vor dem Ersten Weltkrieg bis fast zur Gegenwart. K. hat zwei Karrieren nacheinander gemacht, erstens als Lehrer und Wissenschaftler in Polen (und Deutschland) vor 1945 und zweitens als Diplomat im Dienste der jungen Bundesrepublik danach. Seine Erinnerungen zerfallen demgemäß in zwei ungefähr gleiche, aber ziemlich verschiedene Teile.

Der erste Teil, der sich vor allem mit seinen Erfahrungen als „Volksdeutscher“ in Mittelpolen zwischen den beiden Weltkriegen befaßt, wird von größerem Interesse für Ostforscher sein. K. präsentiert sich (glaubwürdig) als Typ des reinen Wissenschaftlers, mit wenig Interesse für Politik, nur daran interessiert, ein „normales“ Leben als Wissenschaftler zu führen. Er erwähnt die verschiedenen Schwierigkeiten, denen Nicht-Polen in der Zweiten Polnischen Republik gegenüberstanden, eher nebenbei und ohne Zorn, aber sie sind nicht zu übersehen. So wurde zum Beispiel, obwohl er fließend polnisch sprach, an einer polnischen Universität promoviert worden war, manche seiner wissenschaftlichen Beiträge auf Polnisch verfaßt waren und mit deutschem Irredentismus nichts zu tun hatten, seine erste Karriere als Gymnasiallehrer in Lodz vereitelt, als ihm 1932 die amtliche Lehrerlaubnis ohne Grund entzogen wurde. Danach hat er sich ganz seiner ersten Liebe, der historisch-geographischen Forschung, gewidmet, bis 1936 in Polen, danach bei der Publikationsstelle des Preuss. Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem.

Diese Erinnerungen von einem langjährigen Mitarbeiter dieser plötzlich berühmt gewordenen Publikationsstelle sind gleichzeitig mit dem Buch von Michael Burleigh: „Germany Turns Eastward“, erschienen. Für Burleigh war die „PuSt“ das „Kommando“ für die wissenschaftliche Untermauerung des NS-Ostbildes (S. 39) und Albert Brackmann (der, nach K., „engen Kontakt“ mit einem Manne „vom Widerstand“ pflegte) sein „Kommandant“ (vgl. die überaus scharfe Zurückweisung dieses Werkes durch Gotthold Rhode, in: ZfO 40, 1991, S. 89–92). K. hatte offensichtlich nicht die Möglichkeit, in diesen Erinnerungen hierzu Stellung zu nehmen; man vermutet aber, daß er das noch nachträglich tun möchte. Jedenfalls möchte man im Hinblick

auf die Burleigh'sche Charakterisierung noch viel mehr über die „PuSt“ wissen, und K. wäre wohl der beste Mann, diese Lücke noch zu füllen.

Die zweite Hälfte dieses Buches befaßt sich hauptsächlich mit K.s Tätigkeit als Diplomat in Bonn, Kopenhagen, Wien und Paris (1947–1969), nur von Ferne noch mit „Ost-Fragen“ beschäftigt; sie wird für die meisten Leser dieser Zeitschrift (K.s Freunde und Bekannte natürlich ausgenommen) weniger interessant sein. Er macht kein Hehl daraus, daß seine Diplomaten-Laufbahn eher eine Gelegenheitslösung für seine unterbrochene Forscher-Karriere war. Überhaupt sind diese Erinnerungen das Werk eines Wissenschaftlers und Privatmannes, nicht eines Zeithistorikers oder Sozialkritikers, was ihre Aussagekraft für den Historiker unvermeidlich etwas mindert. Der historisch-politische Rahmen wird vor allem dann sichtbar, wenn er K.s Leben oder wissenschaftliche Tätigkeit direkt beeinflusst. Obwohl er Zeuge großer politischer Ereignisse gewesen ist (vom Einmarsch deutscher Truppen in Lodz 1914 über den Pilsudski-Putsch von 1926 bis hin zu den „Maiereignissen“ in Paris 1968), bilden ihre Darstellung nur kurze Zwischenspiele in seinem überaus persönlichen Bericht; man lernt, mit anderen Worten, viel mehr über K. als über die bewegten Zeiten, in denen er gelebt hat. Sein Buch ist aber flott geschrieben, und vieles, was er erzählt, ist interessant an und für sich. Vor allem der erste Teil ist ein wertvoller Beitrag zu der verhältnismäßig kleinen Zahl solcher Augenzeugenberichte, die besondere Einblicke in die eigenartige, aber verschwundene Welt der Deutschen in Polen bieten.

Orono/Maine

Richard Blanke

Zdzisław Wroniak: Polityka polska wobec Francji w latach 1925–1932. [Résumé: La politique polonaise envers France dans les années 1925–1932.] (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu: Seria Historia, Nr. 139.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Poznań 1987. 223 S.

Die polnisch-französischen Beziehungen waren in den ersten Jahren der Zweiten Polnischen Republik besonders eng: Spielte Polen eine besondere Rolle im französischen gegen das Deutsche Reich gerichteten Bündnisssystem, so war Frankreich für Polen Garant der Unabhängigkeit. Die französisch-deutsche Annäherung in Locarno ohne gleichzeitiges „Ost-Locarno“ führte zur Verstimmung, fühlte sich die polnische Außenpolitik doch in ihren Sicherheitsinteressen zurückgesetzt. Der Wiedereintritt Deutschlands in die internationale Politik und erste politische Erfolge in der öffentlichen Meinung der Länder der Alliierten in Richtung auf eine Revision des Versailler Friedens verdeutlichten die Veränderungen der internationalen Politik, auf die die seit 1926 von August Zaleski geführte polnische Außenpolitik reagieren mußte.

Durch die – so der Vf. – Schuld des französischen Außenministers Briand seien in dieser Zeit weder Polen noch die Tschechoslowakei gleichberechtigte Partner gewesen; diese „Gleichberechtigung“ freilich entsprach eher dem Wunschdenken, wie es der polnischen Presse zu entnehmen ist, als einer realistischen Einschätzung der internationalen Kräfteverhältnisse. Im zweiten Abschnitt bemüht sich Zdzisław Wroniak, die öffentliche Meinung in Polen und in Frankreich unmittelbar nach Locarno bezüglich der Schwächung des beiderseitigen Bündnisses zu beschreiben; den französischen Part stellt er jedoch nicht aufgrund eingehender Presseanalyse, sondern nach dem Referat der französischen Presse in der polnischen Publizistik dar. Die polnische Außenpolitik nach dem Staatsstreich vom Mai 1926 verfolgte eigenständige Ziele, wobei die Abhängigkeit von den westlichen Großmächten, die „verdeckt wurde durch Phrasen über die gleichen Rechte und Pflichten“ (S. 84), Ausgangsbasis blieb. Die französische Seite versuchte, so W., sich wegen der Annäherung an Deutschland aus den Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen zurückzuziehen; es blieb bei der „Doppelzüngigkeit“